

# Bildung und Lernen für Erwachsene mit Beeinträchtigung

TEXT: TORDIS KRISTIN SCHUSTER FOTOS: DEUTSCHES DS-INFOCENTER

In diesem Artikel werden Bedeutung und Ziele von Bildung diskutiert, Ansätze der Erwachsenenbildung am Beispiel der Nürnberger »DS-Akademie« gezeigt sowie geeignetes Material für die Praxis vorgestellt.

## Was bedeutet Bildung?

### Der selbstbestimmte Mensch in seinen Systemen

Der Bildungsbegriff begegnet dem Menschen im Jahr 2022 überall: frühkindliche Bildung, Schulbildung, Ausbildung, Erwachsenenbildung, Fort- und Weiterbildung, Persönlichkeitsbildung, kulturelle Bildung, gesellschaftspolitische Bildung u.v.m. Doch was heißt es überhaupt, sich zu bilden? Betrachten wir zunächst den Herkunftsbegriff und ursprüngliche Definitionen. »Bildung« bedeutet (althochdeutsch) »Vorstellung«, »Vorstellungskraft« oder auch »Bildnis«, »Gestalt«, »Schöpfung«. Der Bildungsreformer Wilhelm von Humboldt definierte Bildung so (und nannte im selben Zug die Ziele von Bildung gleich mit): Der im humanistischen Sinne gebildete Mensch besitze ein »reflektiertes Verhältnis zur Welt« er erigne sich Wissen an, um sich in der Welt zurechtzufinden. Hier wird gleich benannt, dass der Mensch sich in Systemen bewegt: Bildung kann also nicht losgelöst von der Welt betrachtet werden, sondern definiert sich im Verhältnis zu ihr.

Im Neuhumanismus wird Bildung als die grundsätzliche »Fähigkeit zu lernen« definiert. Wobei nicht nur das Aneignen von neuen Wissensinhalten gemeint ist, sondern auch die Fähigkeit, darüber zu reflektieren, wie man Wissen erwerben kann. Grundlage für die Bildungsbegriffe schuf die Aufklärung, die den Zweck verfolgte, den Mut zum eigenen Denken anzuregen. (1–5)

Humanistische Bildung sollte den Menschen auch dazu befähigen, seine wahre Bestimmung zu finden. Der Autor und Journalist Wolf Lotter geht in seinem Buch »Zusammenhänge. Wie wir lernen, die Welt wieder zu verstehen« (2020) davon aus, dass in einer heutigen »wahren Wissensgesellschaft« der Begriff »Bestimmung« durch »Selbstbestimmung« ersetzt werden muss – der Mensch also selbstbewusst das tun kön-

nen sollte, was er oder sie nach reiflicher Überlegung für richtig hält. Was einfacher scheint, als es tatsächlich sein mag: Für den Menschen der westlichen Konsumgesellschaft nennt Lotter Zweifel, Irrtümer und Experimente als Hürden auf dem Weg zum Ziel der Selbstbestimmung. Für diejenigen, die keine biologischen, gesundheitlichen und sozial oder kulturell gesetzten Privilegien genießen, ergeben sich bekanntlich weit mehr Barrieren. Der moderne, dynamische und ganzheitliche Bildungsbegriff steht also für einen lebensbegleitenden Entwicklungsprozess eines jeden Menschen zu der Persönlichkeit, die er sein *könnte* und *möchte*, aber noch nicht ist. Diesem Prozess sind allerdings durch persönliche Voraussetzungen, z.B. Grundfertigkeiten, und durch systemische und soziale Bedingungen Grenzen gesetzt. (2)

Betrachten wir die Grenzen dieses Bildungs-Prozesses bei Menschen mit Behinderung. Der »Bildungsbegriff« für Menschen mit Beeinträchtigung bezeichnete bis in die jüngste Vergangenheit bekanntermaßen allein ihre »Bildungsunfähigkeit« und markierte damit nicht nur Grenzen, sondern den Ausschluss von Bildung. Nach den 1973 verabschiedeten Empfehlungen des Deutschen Bildungsrats »Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher« etablierte sich stattdessen der Begriff »Förderung«. Dieser Begriff wird in der Pädagogik für Menschen mit Beeinträchtigung zunehmend kritisiert. (Vgl. auch den Artikel von Andreas Hinz in diesem Heft.) Bildung von Menschen (v.a. Kindern) mit Beeinträchtigung wird vorrangig als Entwicklungsförderung, als »Entfaltung und Ausschöpfung der in den Menschen liegenden Möglichkeiten« verstanden. Bildung für Menschen mit Beeinträchtigung wird im Zuge nicht gelungener Inklusion im Bildungsbereich oft als »unvollständig eingelöstes Menschenrecht« bezeichnet, wie z.B. in den Beiträgen des Bandes Musenberg/Riegert: »Bildung für Menschen mit

Behinderung« (2010). Alltagserfahrungen von Betroffenen und deren Familien bestätigen dies leider allzu oft (3–5)

## Ist in unserer Gesellschaft noch ein Platz frei?

### Anerkennung als Ziel menschlicher Bildung

Spannend erscheint der Ansatz von Prof. Dr. Katzenbach vom Institut für Sonderpädagogik der Universität Frankfurt, der »Bildung« und »Anerkennung« in Relation setzt: Da Bildung seiner Meinung nach als »Prozess menschlicher Vervollkommnung« oder als »Prozess der Entfaltung subjektiver Anlagen« gilt, ist Bildung in modernen Gesellschaften zum zentralen Faktor geworden, über den sich Lebenschancen, Karriere, Inklusion oder Exklusion entscheiden. Das Ziel von Bildungsangeboten stellt die Verbesserung der Anerkennungschancen dar, und zwar für alle Mitglieder des Gemeinwesens. Katzenbach fordert ein Bildungsverständnis, das dabei nicht ausschließt. (Inklusiv gedacht braucht es nach Katzenbach keinen eigenen Bildungsbegriff für Menschen mit Behinderung. Bildungsziele und -inhalte müssten individuell bestimmt werden, das Regelcurriculum sollte dabei der Orientierung dienen.) Ein Problem dabei: Das vorhandene Bildungssystem organisiert sich so, dass die Erhöhung der Anerkennungschancen *einer* Gruppe auf Kosten der *anderen* Gruppe geht. Dieses System stabilisiert sich selbst, da es gesellschaftlich auch so gewünscht ist: Höhere Bildungsgänge gelten nur deshalb als höher, da niedrigere Bildungswege abgewertet werden. Diese Gedanken können schmerzlich sein, gerade wenn man aus den genannten und berechtigten Gründen in die eigene oder die Zukunft von z.B. Kindern ohne Beeinträchtigung investiert und damit genau dieses System unterstützt. Da Bildung alternativlos ist, sollte man sich zumindest dessen bewusst sein. (6)

Der Mensch bildet sich also weiter, um seinen Platz in der Gesellschaft zu sichern und Anerkennung zu erfahren. Sie oder er möchte ernst genommen werden und dass ihre oder seine Stimme gehört wird. Menschen mit Beeinträchtigungen stehen mehr als anderen Hindernisse zum Erreichen des Ziels im Weg. Wer sich nicht gut verstehbar artikulieren kann, dessen Botschaft kommt nicht an. Wem man nicht zutraut, dass er/sie etwas im Köpfchen hat, dessen Stimme ist nicht relevant. Wer durch Umstände wie schwere Sprache oder eine Hörschwäche daran gehindert wird, überhaupt an einer Diskussion teilzunehmen, wird sich nicht dazu äußern können. So oft dies gesagt wurde, so wichtig ist es, sich dies immer wieder bewusst zu machen.

## Wie kann Bildungsarbeit für Erwachsene mit Down-Syndrom aussehen?

### Der Bildungsort »DS-Akademie« in Nürnberg

Grundvoraussetzung Nummer eins für Bildung scheint zunächst, niedrigschwellige Zugänge zu Wissen zu schaffen. Geeignetes Material spielt eine entscheidende Rolle. Seit 2015, als viele geflüchtete Menschen im deutschsprachigen Raum ankamen, entsteht mehr Bewusstsein für die Notwendigkeit von Texten in Leichter und Einfacher Sprache. Im Laufe meiner Recherchen zu gutem Bildungsmaterial für die »DS-Akademie« (Seminare für Erwachsene mit Down-Syndrom in Nürnberg) stoße ich auf (noch zu wenig) Materialien in Einfacher oder Leichter Sprache. Diese sind reich bebildert und optisch gut strukturiert. (Einige Materialien stelle ich am Ende des Artikels vor.)

In der DS-Akademie erleben wir Erwachsene mit Down-Syndrom bei der Rezeption von Bildungsinhalten. Aus meiner Erfahrung dort kann ich sagen: Ob Bildung gelingt – ich möchte das hier im Sinne von »es bewegt etwas in mir« definieren –, steht und fällt mit der Möglichkeit, erworbenes Sachwissen oder auch Meinungen in Bezug zu setzen zu sich selbst und der Umwelt: Jeder Impuls, der an uns herangetragen wird, lässt uns sofort die Frage stellen: Was hat das mit mir zu tun, mit der Welt, in der ich lebe, mit dem Leben, das ich führe? Haben wir den Bezugspunkt gefunden, können wir das Wissen für uns nutzen. Nur dann bringt es mich persönlich oder uns gesellschaftlich weiter, nur dann stärkt es mein Selbstwertgefühl.

Diese **Transferfrage** muss bei der Nutzung von Material und dessen Vermittlung ausgesprochen werden mit leicht verständlichen Sätzen wie z.B.: »Wie ist das bei dir?«, »Wie machst du das?«, »Was gefällt dir daran? Was nicht?«. Beim Seminar »Schützt unsere Umwelt« im Januar 2022 stellten die Teilnehmenden ihre erarbeiteten Ideen zum Klimaschutz vor. Danach meldete sich ein Teilnehmer mit der Frage, ob das nun heiße, dass er keinen Braten mehr essen dürfe. Er bezog die Idee »Vegetarisch essen« sofort konkret auf sich und machte sich Gedanken dazu. Ob die Bildungsarbeit in der DS-Akademie bei allen die Bezugspunkte finden lässt und sie so weiter Früchte trägt, vermag ich nicht zu überprüfen. Der Samen dafür wird sicherlich gesät. Was braucht es, damit er weiterwächst? Eine weitere, spannende Frage.

**Lernen bedeutet Kommunikation:** Impulse geben, Impulse aufnehmen. Meiner Erfahrung nach sind die Teilnehmenden der »DS-Akademie« gerne bereit, ihr erarbeitetes Wissen oder ihre Erfahrungswerte der Gruppe vorzutragen. Anderen zuzuhören hingegen ist nicht immer leicht – der Filter »Hat das mit mir zu tun?« muss schließlich aktiv mitlaufen, um die Aufmerksamkeit zu halten. Hineinversetzen in andere fällt oftmals schwer: Es ist nicht leicht zu verstehen, dass andere die Welt anders sehen oder gerade andere Bedürfnisse haben.

Diese Aussage soll eine Eigenschaft, die Menschen mit Down-Syndrom oft pauschal zugeschrieben wird – »sie können sich besonders gut in andere Menschen hineinversetzen« –, nicht schmälern. Vielmehr wollen wir hier unsere reflektierten Erfahrungen teilen, die wir in den Seminaren mit Blick auf die Kommunikation machen: Es wird sofort gegenseitig getröstet und umarmt, wenn jemand in Tränen ausbricht oder über traurige Erlebnisse berichtet. Dies zu beobachten ist tatsächlich wohlthuend und manchmal wünschen wir uns in solchen Situationen, Erwachsene mit 46 Chromosomen könnten ähnlich gefühlvoll und berührend (im wahrsten Sinne des Wortes) aufeinander eingehen. Auf der anderen Seite beobachten wir eine Art von Selbstbezogenheit, die sich eben darin manifestiert, dass manche nicht in der Lage sind, in dem Moment, in dem ihr oder ihm etwas sehr wichtig erscheint, die anderen mit ihren Meinungen oder Bedürfnissen im Blick zu behalten bzw. sich darauf einzulassen. Es fühlt sich an, als ob die Balance zwischen dem eigenen Ich und den anderen Ich nicht möglich wäre. Eine ge-

meinsame Reflexion darüber würde viel Zeit und Wiederholung in Anspruch nehmen und im Grunde darüber hinausgehen, was die Bildung in der »DS-Akademie« leisten kann.

Wolf Lotter beschreibt in besagtem Buch, echte Bildung bedeute nicht nur, sich reines Fachwissen, also Fakten, anzueignen, sondern sich Zusammenhänge zu erschließen und Dinge in ihrem Kontext zu betrachten. Was in unserer heutigen komplexen Welt für *alle* Menschen herausfordernd scheint. Lotter nennt die nötige Fähigkeit dazu »**Kontextkompetenz**«. Zusammenhänge bestehen aus Erfahrung, Wissen, Gespür und allen Beziehungen zwischen Lebewesen und der Umwelt. Teilhabe an Bildung wird seiner Meinung nach ermöglicht, wenn Wissen so weitergegeben wird, dass andere es *nutzen* und nicht nur konsumieren können. **Nutzbare Wissen bildet uns.** (2)

Wie können Menschen mit Behinderung Wissen also gut nutzen? Bei der Konzeption der Tages-Seminare versuchen wir dies, indem wir zunächst eine gute Lernatmosphäre schaffen. Dabei ist ein Balance-Akt in mehreren Bereichen zu bewältigen: Es gilt einerseits, die oder den Einzelne:n im Blick zu haben und dazu bis zu einem gewissen Punkt in Beziehung zu gehen, um den Teilnehmer:innen ein Gefühl von Akzeptanz und Wohlfühlen (Sicherheit) zu ermöglichen. Das trägt dazu bei, dass sie sich gesehen fühlen. Was wiederum die Bereitschaft erhöht, etwas von sich »preiszugeben« und sich gerne zu beteiligen. (Die meisten mögen es, etwas Eigenes zum Thema von zu Hause mitzubringen und davon zu erzählen oder es auch nur zu zeigen.) Gleichzeitig gilt es aber, auch die Gruppe und ihre Dynamik zu sehen, Störungen zurückzuführen in den Prozess und den roten Faden des Themas zu behalten.

Inhaltlich ist kein festes Bildungsziel angedacht, vielmehr geht es darum, Prozesse wertzuschätzen und Entwicklungen wahrzunehmen. Dies geschieht, indem wir einerseits freien Raum zum Ausprobieren geben, dabei aber Orientierung bieten durch ausreichend Struktur und Vorhersehbarkeit im Ablauf (der Tagesplan zeigt stets an, wo wir uns im Prozess befinden). Wir möchten neue Erfahrungen ermöglichen und methodisch und inhaltlich Neues ausprobieren, aber auch gewohnte Sicherheiten vermitteln. Menschen sollen sich austauschen. Dabei gilt es, sich auch einmal auf jemand Neuen einzulassen, eine neue Rolle in der Kleingruppe einzunehmen oder etwas vor dem Plenum zu präsentieren. Methoden-

Vielfalt, Einfache Sprache, viel Struktur und zahlreiche Visualisierungen unterstützen zudem beim Lernen.

Unsere etablierte Vorstellungsrunde zu zweit soll zum Beispiel Empathie fördern durch einfache Partner:innen-Arbeit. Ein anschließendes Quiz darüber, was »hängen geblieben ist« vom Gegenüber, sorgt für Spaß – was bekanntlich den Lernanreiz fördert. Auch eine »Aufstellung« im Raum zur ersten thematischen Annäherung, bei der sich die Teilnehmenden erstmals zu Thesen positionieren und andere Standpunkte hören, gehören bei uns zum bewährten »Standard«, der zudem aktivierend wirkt, da wir alle aufstehen, uns bewegen und auch einmal einen anderen Nachbarn neben uns sehen.

Begleitend zu allen Methoden gilt es, Selbstvertrauen dafür zu vermitteln, dass die jeweilige Aufgabe zu bewältigen ist; gleichzeitig aber auch zu kommunizieren, dass es in Ordnung ist, Hilfe anzunehmen. (Diesen Punkt zu erkennen, ist oft nicht leicht, zumal Hilfe-Wünsche auch oft nonverbal kommuniziert werden.) Die Teilnehmer:innen machen so viel wie möglich selbst. Wir setzen auf Ressourcen-Orientierung und deren Bewusstmachung. Dabei soll aber auch einmal die Komfortzone verlassen werden – dahinter liegt bekanntlich »Gold« und der Lerneffekt ist am größten. Gerade bei längeren künstlerischen Prozessen, wie z.B. dem Malen auf Leinwänden, erleben viele nach einem »Ideenloch« oder der Unzufriedenheit über das Malobjekt ein befriedigendes Gefühl, wenn das Tief schließlich überwunden wurde.

Mit all dem möchten wir einen kleinen Teil dazu beitragen, das Selbstwertgefühl der jungen Menschen zu stärken und so die großen Bildungsziele Selbstbestimmung, soziale Teilhabe und Anerkennung mit zu beeinflussen.

Bildung für Erwachsene mit Down-Syndrom braucht geeignete Angebote, an Bedarfe angepasste Lernumgebungen sowie geeignete Materialien und Methoden. Vor allem aber eine offene und wertschätzende Haltung der Leitung. So banal es klingen mag, aus meiner Erfahrung, der mit meinen Kindern (46 Chromosomen) oder als Leitung eines Seminars zur Erwachsenenbildung für Menschen mit Down-Syndrom, sind oberste Grundlage, um überhaupt Lernbereitschaft zu schaffen, die Haltung der:des Gegenüber und die Atmosphäre. Menschen möchten ernst genommen werden; sie möchten, dass jemand daran glaubt, dass sie etwas wissen, etwas Wertvolles beitragen und dazulernen können.

Idealerweise vermittelt die lehrende Person ebenfalls, dass sie von den Teilnehmenden lernen kann. Denn das geschieht immer! Wer sich dem als Bildungsreferent:in oder Lehrkraft verschließt, verpasst etwas. Die **Haltung einer kooperativen Pädagogik** erscheint mir persönlich im Erwachsenenbildungs-Sektor für Menschen mit Beeinträchtigung die zeitgemäße zu sein, obwohl das vermeintliche Bildungsgefälle zwischen Lehrenden und Lernenden hier besonders groß erscheint. Hier kommt es wieder einmal auf die Definition von Bildung an: Im Sinne von »Impulse geben und aufnehmen«, »sich bewegen lassen«, »Perspektivwechsel einnehmen« können alle Beteiligten erfahren, dass jeder Mensch dem anderen etwas beibringen kann. In diesem Sinne gilt es, Diversität zu schätzen und zu nutzen.

## Wie lernen Menschen mit Down-Syndrom?

### Bildungsangebote auf Grundlage von Forschungsergebnissen

André Frank Zimpel nannte sein 2016 erschienenes Buch »Trisomie 21. Was wir von Menschen mit Down-Syndrom lernen können«. Er veröffentlichte darin Forschungsergebnisse, wie und unter welchen Umständen Menschen mit Down-Syndrom gut lernen auf Basis dessen, wie sie sich die Welt erschließen. Die Erkenntnisse darüber sieht er als Voraussetzungen für das Verbessern von Bildungschancen. Entscheidende Bedingungen für die geistige Entwicklung seien Inklusion, eine demokratische Lernatmosphäre und Achtung der besonderen Bedürfnisse beim Lernen. Kinder hätten weit mehr Potenziale, als sie jemals in ihrem Leben verwirklichen können. Menschen mit Down-Syndrom gelten in der Hirnforschung dafür als Paradebeispiel. Auch bei ihnen wären für das Lernen alle Voraussetzungen vorhanden. Kinder lernten das, wofür sie sich interessierten und begeisterten. Potenziale, die nicht genutzt werden, gingen dagegen verloren. (7, 8, 11)

Erkenntnisse über gute Lernvoraussetzungen sind zum Beispiel auch in der Broschüre des Deutschen DS-InfoCenters »Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom in der Schule« sehr konkret aufgeführt, auch wenn es hier um das Betätigungsfeld Inklusive Beschulung geht. Meiner Erfahrung nach ist davon viel auf die Erwachsenenbildung übertragbar. Neben dem Bewusstmachen von möglichen Lern-Stolperfallen durch geeignete

Bedingungen und wie man diese umgehen kann, geht es darum, gute Fähigkeiten, wie das überdurchschnittlich gute visuelle Gedächtnis, oder auch das Erinnern an weit zurückliegendes Erlebtes, zu nutzen. In letzterem Fall kann die lehrende Person als Unterstützung die Relation zum Moment bewusst machen (»Es ist drei Jahre her, als du von zu Hause ausgezogen bist.«), um den Menschen die zeitliche Orientierung zu erleichtern.

Weitere nutzbare Stärken beschreiben Brian Chicoine und Dennis McGuire im Kapitel »Das visuelle Gedächtnis« in »Erwachsene Menschen mit Down-Syndrom verstehen, begleiten und fördern«. (10, Auszug auch in LmDS Nr. 57 (2008), S. 10 ff., online einzusehen auf unserer Homepage.)

Prof. Dr. Etta Wilken beschreibt im Kapitel »Intelligenz und Lernen« in »Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom. Förderung und Teilhabe«, viele Menschen mit Down-Syndrom blieben in ihrem Denken sehr konkret-anschaulich und würden Ereignisse oder Gegebenheiten vorwiegend auf sich selbst bezogen wahrnehmen. Oft gelänge es nur schwer, bereits im Langzeitgedächtnis Gespeichertes inhaltsbezogen abzurufen oder dann zu berücksichtigen, wenn es gerade passen würde.

### Lernen Menschen mit Down-Syndrom auch noch im Erwachsenenalter?

Kognitive Fähigkeiten wachsen in den ersten 15 Jahren am stärksten. Lernen ist aber wie bei allen Menschen unabhängig vom Lebensalter immer möglich. Bei Menschen mit Down-Syndrom dann, wenn subjektive Interessen berücksichtigt werden und passende Angebote gemacht werden. Lernzuwachs braucht an sich mehr Zeit. Etta Wilken beschreibt viele individuelle und sozio-ökonomische Bedingungen als Einflussfaktoren auf Lernen, wie etwa die Form der Trisomie, die individuelle Aktivität, Neugier und Ausdauer. Lernbedingungen und (kognitive, soziale, emotionale) Anregungen nennt Wilken als zwei Faktoren davon. (12) Entsprechend angepasste Lernangebote, z.B. in der VHS, der Lebenshilfe oder der DS-Akademie, sind unbedingt nötig, um Erwachsenen mit Down-Syndrom keine Lernchancen vorzuenthalten und ihre Bildung im Sinne des Lebenslangen Lernens nicht abzuschreiben.

Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen geprüfte geeignete Materialien und Bildungsangebote vor – sei es für den Hausgebrauch oder im Einsatz durch Fachkräfte. ■

**Quellen**

- 1 Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/Bildung>) Artikel »Bildung«, abgerufen am 4.3.2022.
- 2 Lotter, Wolf: »Zusammenhänge. Wie wir lernen, die Welt besser zu verstehen.« Hamburg 2020, S. 11–40.
- 3 Riegert, Judith / Musenberg, Oliver: »Bildung und geistige Behinderung – zentrale Spannungsfelder und offene Fragen« In: Musenberg / Riegert (Hrsg.): Bildung und geistige Behinderung, Oberhausen 2010, S. 27 ff.
- 4 Terfloth, Karin: »Bildung systemtheoretisch beobachtet« In: Musenberg / Riegert (Hrsg.): Bildung und geistige Behinderung, Oberhausen 2010, S.189 ff.
- 5 Klauf, Theo / Lamers, Wolfgang: »Bildung für Menschen mit geistiger Behinderung – ein unvollständig eingelöstes Menschenrecht« In: Musenberg / Riegert (Hrsg.): Bildung und geistige Behinderung, Oberhausen 2010, S. 303 ff.
- 6 Katzenbach, Dieter: »Bildung und Anerkennung« In: Musenberg / Riegert (Hrsg.): Bildung und geistige Behinderung, Oberhausen 2010, S. 93 ff.
- 7 Röhm, Alfred / Zimpel, André Frank: »Bildungschancen für Menschen mit Down-Syndrom« In: LmDS Nr. 72/2013, S. 20 ff.
- 8 Zimpel, André Frank: »Trisomie 21. Was wir von Menschen mit Down-Syndrom lernen können«, Göttingen 2016.
- 9 Deutsches Down-Syndrom InfoCenter: »Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom in der Schule«, 6. Auflage 2020.
- 10 Chicoine, Brian / McGuire, Dennis: »Erwachsene Menschen mit Down-Syndrom verstehen, begleiten und fördern«, Deutsche Übersetzung, Zirndorf 2008.
- 11 Hoke, Katharina / Schuhmacher, Olivia: »Ein besonderer Kongress. Zeit für eine neue Lernkultur« In: LmDs Nr. 72/2013, S. 18 f.
- 12 Wilken, Edda: »Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom. Förderung und Teilhabe«, 2. Auflage 2020, Kapitel: »Intelligenz und Lernen«, S. 115 ff.

## Wie lerne ich?

TEXTE IM ORIGINALSTIL: **MONIKA GÖRLICH**

### Literatur Haus Kaffee

Ich lerne in der Arbeit wie die Spinnmaschine funktioniert und eine Anweisung wie es geht jetzt habe ich gelernt erst mit kaltem Wasser abspritzen nicht zu dreckig das Geschirr und dann habe ich in die Spülmaschine rein geschoben.

Ich habe auch Frühstück gemacht und auch Flammkuchen gemacht ich habe auch Wäsche zusammen gelegt.

Ich kann sehr gut konzentrieren auf die Arbeit und das ich nicht die Spülmaschine kaputt machen da pass ich gut auf.

Ich lerne ich in der Arbeit das ich von Arbeitskollegin die Bedürfnisse einzugehen das ich nicht zu viel melde. Ich lerne daraus das ich sehr wenig schreiben in whatsapp und nicht jeden Tag schreiben weil das nicht zu viel ist. Ich passe gut auf das ich mich zurück ziehe in whats app zu schreiben und auch Bedürfnisse und wünsche einzugehen ist sehr wichtig.

Jetzt habe ich Verständnis und ich kann jetzt alles verstehen und habe verstanden und eingesehen ich muss jetzt ändern das heißt für mich mehr fallen lassen und los lassen und am besten ganz viel Vertrauen bei Katja eine Arbeitskollegin.

### Ich lerne weiter.

Ich mache am Dienstag Akido von Bildungszentrum Nürnberg gibt kurze an.

Ich habe Basketball habe ich gespielt da haben wir gelernt zu Körbe treffen und Tripeln Slalom, haben zu zweit hin und her geworfen und aufgefangen und haben zu zweit Übungen gemacht und ein Spiel.

Ich war auch in Entspannungs-kurz und haben wie die Woche war gesprochen. Wir haben auch Entspannung Übungen gemacht. Jede hat matten genommen und ein Kissen und hingelegt und Geschichte vor gelesen und wie es war. Ich habe lang in Akido dabei und ich habe Gelb Gurt mit Technik dazu habe ich Orangen Gurt Technik mit Hand befreit habe ich geschafft.

Jetzt mache ich in Akido Schwertkampf aus Holz viele Übungen zum Schlagen, weil ich will Grün Gurt schaffen.



*Monika im Literaturhaus-Restaurant, ihrem Arbeitsplatz, und beim Wandern*